

Christoph Brunhorn/Peter Gemeinhardt/Maria Munkholt Christensen (Hrsgg.): *Narratologie und Intertextualität. Zugänge zu spätantiken Text-Welten*. Tübingen: Mohr Siebeck 2020 (Studies in Education and Religion in Ancient and Pre-Modern History in the Mediterranean and Its Environs 7). XII, 191 S. € 49.00. ISBN: 978-3-16-159191-4.

Wer diesen schmalen Band aufschlägt, wird zunächst einmal überrascht sein. Denn sein Gegenstand ist wesentlich enger definiert, als der Titel es erwarten lässt. Im Zentrum stehen christliche Texte, genauer gesagt christliche Hagiographie. Hagiographie wird in Einklang mit jüngerer Forschung nicht als Textsorte aufgefasst, sondern als Diskurs, der sich in verschiedenen Kontexten wiederfindet und dessen Gegenstand das Heilige ist. Im vorliegenden Band ist der Fokus allerdings auf narrative hagiographische Texte eingegrenzt. Gefragt wird, wie von Heiligem in christlicher Sicht erzählt wird und ob sich dieses Erzählen nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in formaler Hinsicht von nichtchristlicher narrativer Hagiographie unterscheidet.

Um diese Frage einzukreisen, werden Narratologie und Intertextualität beigezogen, deren Potential für die Interpretation spätantiker Heiligenviten noch nicht ausgeschöpft sei, obwohl die formale Analyse und die Bezüge zu antiken Vorbildern die Forschung seit jeher interessierten.¹ Nach einer konzisen Darstellung dieser beiden Konzepte sowie einem Überblick über die folgenden acht Kapitel mündet die Einleitung der Herausgeber: „Von der Erschließung spätantiker Text-Welten. Einführung“ (S. 1–22) in die Formulierung von dreizehn Thesen, die den Nutzen einer narratologischen und intertextuellen Zugangsweise bekräftigen.

Therese Fuhrer, „Bio-Historiographie. Zur Funktion biographischer Modellierung in römischer Geschichtsschreibung und Hagiographie“ (S. 23–41), steckt zuerst den methodologischen Rahmen ihres Beitrags ab, indem sie sich des Konzepts der Bio-Historiographie bedient, das die Funktionen

1 Vgl. K. Staat: *Late Antique Latin Hagiography, Truth and Fiction*. Trends in Scholarship. In: *AC* 87, 2018, S. 209–224. Unter neueren Publikationen, die sich der Hagiographie ebenfalls unter literarischen Gesichtspunkten widmen, ist C. Gray/J. Corke-Webster (Hrsgg.): *The Hagiographical Experiment. Developing Discourses of Sainthood*. Leiden/Boston 2020 (*Vigiliae Christianae*, Supplements 158) zu nennen.

biographischer Informationen ausleuchtet, ob diese nun einer *Vita*, einem Geschichtswerk oder anderen Zusammenhängen angehören. Vor diesem Hintergrund nimmt sie die Anspielungen auf Sallust in der *praefatio* von Sulpicius Severus' Martinsvita auf und illustriert anhand des *Bellum Catilinae* und des *Bellum Iugurthinum* einerseits und der Martinsvita andererseits die These, dass die antike historiographische Literatur an scheiternden Akteuren interessiert ist, während die Protagonisten der christlichen Heiligenviten von Anfang an perfekt sind und dem Beispiel Christi folgen. Daran werden unterschiedliche historische bzw. religiöse Diskurse modellhaft sichtbar: Die konfliktreichen Umstände der römischen Republik generieren Fehlverhalten, die christliche Abkehr von weltlichen Ambitionen eröffnet den Blick auf das ewige Leben im Jenseits.

Peter Gemeinhardt, „Alles tat der heilige Hypatius, indem er unserem heiligen Vater Antonius folgte“. Die *Vita Antonii* und die *Vita Hypatii*. Intertextualität und Innovation“ (S. 43–63), stellt zunächst Athanasios' *Vita Antonii* und ihre Wirkung im Westen in den Mittelpunkt, um dann die etwa hundert Jahre später entstandene *Vita Hypatii* des Kallinikos damit zu vergleichen, und zwar vor allem im Hinblick auf die unterschiedliche monastische Lebensweise und die veränderte Rolle der Bildung in den beiden Viten. Kallinikos nimmt explizit auf die *Vita Antonii* Bezug, und Gemeinhardt greift zu Recht Klaus Thraedes Begriff der Kontrastimitation auf (S. 59). Hingegen wird der Nutzen narratologischer oder intertextueller Kategorien zwar postuliert, aber nicht sichtbar gemacht; man hätte sich eine beispielhafte Anwendung gewünscht.

Das nächste Kapitel, von Andreas Müller: „*Antonius redivivus* oder gar *alter Christus*. Die Darstellung des Martin von Tours in der Vita von Sulpicius Severus“ (S. 65–82), bleibt bei der *Vita Antonii* als wichtigem Bezugspunkt, diesmal für Sulpicius Severus. Auch hier sind Verweise der späteren Vita auf die frühere offensichtlich, in der *praefatio* zum Beispiel in Form einer „adversativen Rezeption“ (S. 67; hier ergeben sich Berührungspunkte mit Fuhrer). Doch legt Müller überzeugend dar, dass Antonius dem Martin auch dort als Kontrastfolie dient, wo die *Vita Antonii* nur als impliziter Subtext präsent ist, zum Beispiel in den Schilderungen der Bekehrung oder der Dämonenaustreibung.

Christa Gray, „Erzählperspektive und Wertung in der *Vita Hilarionis* des Hieronymus“ (S. 83–104), beginnt mit methodologischen Bemerkungen zur Unterscheidung von Erzähl- und Diskursebene sowie zur Erzählper-

spektive, in der sich ideologische Aspekte eines Textes besonders herauskristallisieren, um sich dann der *Vita Hilarionis* zuzuwenden. Hier überzeugt die Diskussion der Perspektivverschmelzung (Metalepsis, S. 97) zwischen Erzähler und Protagonist, die sich besonders bei Werturteilen und Emotionen beobachten lässt, wobei die sich überlagernden Perspektiven einander gegenseitig verstärken und autorisieren. Ein Anhang listet alle Ich-Aussagen des Erzählers auf und zeigt, dass die meisten davon mit kompositorischen Fragen verbunden sind. Ob sich daraus ableiten lässt, dass sich der Erzähler mit dem Autor, also Hieronymus, identifiziere (S. 89 und 102), bleibe dahingestellt.

Maria Munkholt Christensen zeigt in ihrem Beitrag „Ach, meine Herrin und meine Lehrerin! Die narrative Etablierung von Frauen als Lehrerinnen in der spätantiken Hagiographie“ (S. 105–121) anhand der Viten von Synkletike, Thekla und Febronia, unter welchen Bedingungen diese weiblichen Heiligen als Lehrerinnen erscheinen: Sie werden nicht vom Erzähler, sondern von ihrem intradiegetischen Publikum – ebenfalls Frauen – so wahrgenommen und bezeichnet, ohne dass sie im Text tatsächlich als solche agieren. Die Fokalisierung erlaubt es diesen Viten also, Frauen in neuen Rollen darzustellen und auf diese Weise die Zugänglichkeit der christlichen Botschaft zu demonstrieren.

Dorothee Schenk, „Von monastischen Reisen und idealen Lehrern. Eine Untersuchung der Rahmenerzählungen in Johannes Cassians *Collationes Patrum* unter narratologischen Aspekten“ (S. 123–137), legt anhand von zwei Beispielen dar, wie narrative Blöcke die Lesenden durch die Auffächerung von Erzählern und Erzählmodi (diegetisch vs. mimetisch) schrittweise an eine weit entfernte Lebensform bzw. Lebenswelt hinführen, die erst durch diese Gestaltung anschaulich und authentisch wird. Diese Blöcke repräsentieren wiederum nur eine von insgesamt vier Erzählebenen, die in den *Collationes* zusammenwirken.

Jan Seehusen kehrt zu Martin von Tours und dessen Nachleben zurück: „Das Fortwirken der Martins-Überlieferung des Sulpicius Severus in der *Vita Germani* und der *Vita Genovefae* – zwei Modelle von Intertextualität?“ (S. 139–154). Er berücksichtigt nicht nur Sulpicius' Vita, sondern auch die Briefe und Dialoge, die sich mit Martin befassen, und beobachtet unterschiedliche spätere Inanspruchnahmen des bekannten Heiligen: Im Fall von Germanus soll ein neuer Typ von politisch aktivem Bischof, im Fall von Genovefa das entschiedene Handeln einer Frau durch die Annäherung

an Martin plausibilisiert werden, wobei in letzterem, ungewöhnlicherem Szenario die explizite Nennung Martins nötig scheint.

Das letzte Kapitel – Christoph Brunhorn, „Zwischen den Welten ganz bei sich selbst? Die monastische Hagiographie Kyrills von Skythopolis als Erzählung“ (S. 155–173) – arbeitet als einziges mit dem im Titel des Bands vorkommenden Begriff der Text-Welt, worunter in der Einleitung dreierlei verstanden wird: das Ensemble von Texten, in das sich ein neuer Text einfügt (wobei gemäss Brunhorn im Fall von Kyrill nur die Bibel relevant ist); die von einem Text geschaffene Welt; und schliesslich die „*neue, gleiche oder andere Welt*“, die von einem Text literarisch konstruiert wird (S. 3, kursiv im Original). Auf dieser Basis untersucht Brunhorn anhand der Bibelzitate in vit. Sab. 90 die Engführung der in der Bibel erzählten Welt (vor allem die Geschichte des Exodus) und der zeitgenössischen Auseinandersetzung zwischen den Sabaiten und den Origenisten, aus der die Sabaiten siegreich hervorgehen. Er sieht in der Überlagerung von Bibel und Lebenswelt die literarische Umsetzung einer monastischen Lebensweise, die sich in Gottes heilsgeschichtliches Handeln einschreiben will.

Zusammen eröffnen die Beiträge ein breites Spektrum an Möglichkeiten, narratologische und intertextuelle Zugangsweisen für die christliche Hagiographie fruchtbar zu machen. Den in der Einleitung als Desiderat identifizierten systematischen Zugang unter den Blickwinkeln der Narratologie und der Intertextualität wird man in diesem Band nicht finden – und angesichts des äusserst vielfältigen begrifflichen Instrumentariums sowohl der Narratologie als auch der Intertextualität auch nicht finden können. Doch kann die eingangs gestellte Frage, ob sich christliches hagiographisches Erzählen in formaler Hinsicht von nichtchristlicher narrativer Hagiographie unterscheidet, jedenfalls dahingehend beantwortet werden, dass sich die hier untersuchten Texte komplexer literarischer Verfahren bedienen, deren Analyse sich auf jeden Fall lohnt.

Karin Schlapbach, Universität Freiburg (Schweiz)
Departement für Klassische Philologie
Professur für Lateinische Sprache und Literatur
karin.schlapbach@unifr.ch

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Karin Schlapbach: Rezension zu: Christoph Brunhorn/Peter Gemeinhardt/Maria Munkholt Christensen (Hrsgg.): Narratologie und Intertextualität. Zugänge zu spätantiken Textwelten. Tübingen: Mohr Siebeck 2020 (Studies in Education and Religion in Ancient and Pre-Modern History in the Mediterranean and Its Environs 7). In: Plekos 23, 2021, S. 445–449 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-narratologie.pdf>).
